



Buddhismus: Brücke zwischen Rationalismus und Religion



Photocase/W/Hoffmann

von Oliver Petersen

Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen!“ Mit diesem Wahlspruch Immanuel Kants aus seiner Schrift „Was ist Aufklärung“ beginnt im 18. Jahrhundert in Europa die Zeit der Emanzipation: Der Geist befreit sich von der dogmatischen Autorität der Kirche, und es beginnt das Zeitalter der Moderne mit einer Differenzierung von Wissenschaft, Politik und Religion.

Die aufkommende Naturwissenschaft befreit sich aber nicht nur von den Fesseln religiöser Dogmatik und des Aberglaubens, sondern „kolonialisiert zunehmend alle Wertsphären“, wie es der zeitgenössische Philosoph Habermas ausdrückt. Sie begründet ein weitgehend materialistisches Weltbild mit einem gerade im Zeitalter des globalen Kapitalismus um sich greifenden Ökonomismus, der alle geistigen und spirituellen Belange des Menschseins in der Gesellschaft an den Rand drängt.

Das Denken ist nur eine Annäherung an die Wirklichkeit. Oliver Petersen untersucht die Extreme des Rationalismus im Westen und zeigt, wie im Buddhismus das Denken in eine mystische Erfahrung transzendiert wird.

Diese im Optimismus der Kantschen Thesen nicht erahnten Folgen zeugen davon, dass der von allen Bindungen gelöste freie Verstand zwar gewaltige Kräfte freisetzt, diese aber allein nicht zum Wohle der Menschheit zu kanalisieren vermag.

Die Erfahrung, dass eine auf bloßer Rationalität beruhende Gesellschaftsordnung ihre Grenzen hat, weckte im Westen ein neues Interesse an spiritueller Erfahrung, wie etwa an der des Buddhismus. Wie aber können wir die Errungenschaften des rationalen Denkens bewahren, ohne in Fundamentalismus und Intoleranz zurückzufallen? Der Dalai Lama weist in diesem Zusammenhang immer wieder auf das Potenzial des Buddhismus bei der Vermittlung zwischen den oft unversöhnlichen Lagern der Wissenschaft und der Religion hin. Dem Buddhismus ist einerseits die Rationalität und Logik der Wissenschaft vertraut, andererseits kennt er auch die den Verstand transzendierende spirituelle Erfahrung der Religionen.

Das Wesen der Religion macht aus buddhistischer Sicht keineswegs eine Art mythologischer Glaube an einen persönlichen Gott aus, sondern die den Subjekt-Objekt-Dualismus übersteigende transpersonale, mystische Erfahrung. Aus seiner im Austausch mit führenden Wissenschaftlern gesammelten Erfahrung sagt der Dalai Lama: „So erscheint der Buddhismus denjenigen, die eine Religion des extremen Glaubens verfolgen, als eine Art von Atheismus, und von seiten des Materialismus wird er als eine Form von Spiritualismus betrachtet. Daraus kann man schließen, dass sich der Buddhismus tatsächlich in der Mitte befindet. Wenn man nun weder das eine noch das andere ist, kann man zur Brücke werden.“

Mystische Erfahrungen

Die große Wertschätzung des Buddha für die Ratio und seine Missbilligung blinden Glaubens wird in seinem berühmten Zitat über die Prüfung von Gold deutlich. Er sagt dabei sinngemäß, dass man seine Lehre nicht aus blindem Glauben in seine Person akzeptieren sollte, sondern nach gründlicher logischer Prüfung, ähnlich wie man ein Stück Gold brennt, schneidet und feilt, um seine Wertigkeit zu testen.

Auch die westliche Aufklärung setzt auf den Gebrauch des mündigen Verstandes. Während die westlichen Intellektuellen jede Form gültiger Erkenntnis jenseits der Sinneserfahrung und des Verstandes negieren, postuliert die buddhistische Erkenntnistheorie – neben unmittelbaren Sinneserfahrungen und begrifflichen Schlussfolge-

rungen – direkte geistige Erfahrungen, die weder sinnlich noch begrifflich sind.

Diese „yogischen Wahrnehmungen“ sind mystische Erkenntnisse, die den Kern der Erleuchtung bilden. Diese Überlieferung entspricht auch der Lehre von den „Drei Augen der Erkenntnis“, die über die Jahrtausende bei vielen Philosophen und Mystikern zu finden war. Danach gibt es neben dem sinnlichen Auge und dem Auge des Verstandes auch noch das diese Formen übersteigende intuitive bzw. mystische Auge.

Die auf dem buddhistischen Pfad angestrebte höhere Erkenntnis basiert allerdings auf der vollen Ausreifung des



Clive Shirley/Sigum/Gettyimages

Verstandes, den sie transzendiert. Allein begründete Erkenntnisse bilden ein stabiles Fundament für die yogische Erfahrung. Diese sublimen Erkenntnisform erlangt man durch Meditation über die mit Hilfe der Logik gewonnenen Erkenntnisse.

Traditionell gilt in diesem Sinne im Buddhismus der Dreisatz von Hören, Denken und Meditieren. Nachdem man eine Lehre gelehrt bekommen hat, soll man darüber mit Argumenten diskutieren und zu Schlussfolgerungen kommen. Über diese Erkenntnisse muss man dann auf der Grundlage tiefer Konzentration meditieren. Meditation heißt, den Geist immer wieder auf diesen Inhalt zu fokussieren und ihn daran zu gewöhnen. Nach der buddhistischen Erkenntnistheorie führt der Weg vom Irrtum über den Zweifel zur korrekten Schlussfolgerung, die dann mit Hilfe fortgesetzter Meditation zur unmittelbaren yogischen Wahrnehmung transzendiert wird (s. dazu den Text von Geshe Thubten Ngawang, S. 16).

Die yogische Wahrnehmung wird über lange Zeit immer wieder hervorgebracht. So kann der Geist von allen Spuren der Unwissenheit und Täuschung gereinigt werden. Das wesentliche Thema der Erkenntnis eines Yogis ist – neben dem Erfahren der Vergänglichkeit und des



Wandels aller Dinge – die Untersuchung der Bestehensweise des Ich. Im Mahāyāna-Buddhismus wird die endgültige Bestehensweise der Person als die Leerheit bezeichnet.

Der Moment, in dem die begriffliche Erkenntnis der endgültigen Realität der Leerheit unter der Macht der Meditation einer Einheit von tiefer Konzentration und Einsicht in eine direkte Schau übergeht, wird in einem sehr verbreiteten Entwicklungsschema der „Pfad des Sehens“ genannt. Aufgrund dieser überbegrifflichen Erfahrung wird der Schauende zu einem Heiligen (skt. Ārya).



Die einseitige Fixierung auf Rationalismus und Wissenschaft brachte im Westen gefährliche Technologien wie die Atomkraft hervor. Im Osten dagegen herrscht vielfach eine naive Frömmigkeit. Der Buddhismus könnte eine Mittlerfunktion haben: Er stützt sich auf das Denken und die Logik, die in der mystischen Erfahrung transzendiert werden.

Die Notwendigkeit der Meditation

Die Aufklärung konnte die inhumanen Exzesse der Moderne nicht verhindern. Die Philosophen kannten keine Methoden, wie man als Mensch die angestrebten Tugenden und Ideale verwirklicht. Sie blieben abstrakt und theoretisch. Ohne die Meditation bleibt die rein verstandesmäßige Ansicht zu schwach, um den Geist wirklich umzuwandeln und die Ideale auch im Alltag umzusetzen.

Das tibetische Wort für Meditation, „gom“, bedeutet denn auch „sich vertraut machen“ und weist darauf hin, dass man die heilsamen Eigenschaften des Geistes systematisch üben und „vom Kopf ins Herz bringen“ muss. Auch die Ansammlung positiver Anlagen, so genannter „Verdienste“, spielt dabei eine vitale Rolle. Andernfalls bleibt man ein bloßer Gelehrter, aber man wird kein

„Wissender und Edler“, wie die Tibeter den Buddha auch nennen.

Das korrekte begriffliche Denken allein macht im Buddhismus also noch nicht den Meister aus. Ohne die entsprechende meditative Schulung und echte Umgewöhnung des Geistes kann es sogar missbraucht und zur Gefahr werden, so wie von Spiritualität gelöste Wissenschaft zerstörerisch wirken kann.

Die bisher höchste Entwicklung der Evolution auf diesem Planeten ist die der Fähigkeit des komplexen begrifflichen Denkens auf der Grundlage des Neokortex im menschlichen Gehirn. Nur kraft dieses Denkens kann man sich mit Vergangenheit, Zukunft und räumlich entfernten Objekten beschäftigen. So ist es dem Menschen möglich, Überlieferungen zu pflegen, Pläne zu schmieden und ausgefeilte Techniken zu schaffen. Subtile und verborgene Sachverhalte sind nicht über die Sinne zu erkennen, sondern zunächst allein über das Denken.

Von größter Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die Sprache. Ohne die Worte des Buddha könnten wir keine Einsicht in seine Erfahrungen gewinnen. Allerdings bezeichnete er seine eigene verbale Lehre als ein Floß, ein Hilfsmittel. Dieses dient der Überquerung des Flusses der Leiden. Wenn man am anderen Ufer angekommen ist, wird es nicht mehr benutzt. Das bedeutet: Nicht die Lehre selbst ist als die endgültige Realität anzusehen, die es zu erfahren gilt.

Die eigentliche Realität lässt sich auch nach der Lehre anderer Religionen niemals mit Worten ausdrücken, da Worte notwendigerweise nicht das Ganze des Seins erfassen können. Die eigentliche „Lehre der Erkenntnis“ ist denn auch die Erfahrung im Geist eines Heiligen, nicht die Worte der Schriften.

Auch das korrekte Denken ist getäuscht

Zwar gibt es einen großen Unterschied zwischen korrektem und inkorrektem Denken, doch wird in der buddhistischen Erkenntnistheorie auch das korrekte Denken als „getäuscht“ bezeichnet. Denn zwischen dem Objekt, mit dem man sich beschäftigt, und dessen Erscheinung im Modus des begrifflichen Denkens herrscht niemals völlige Übereinstimmung. Das Erscheinende ist lediglich eine Repräsentation des Bezeichneten, nicht die Sache selbst.

Das Denken arbeitet stets selektiv, d.h. ausschließend. Es bildet so genannte Allgemeinbilder, die alle anderen Objekte ausschließen, um auf das Bezeichnete hinzuweisen, dieses aber niemals direkt erfahren lassen. Objekte erscheinen dem Denken zwangsläufig isoliert von anderen

Objekten. Damit begünstigt das Denken etwa die Projektionen der Beständigkeit von Dingen und von der unabhängigen Existenzweise der Phänomene. Das gilt insbesondere für die Auffassung des Ichs.

So sagt der berühmte Physiker und Theologe Carl Friedrich von Weizsäcker: „Das begriffliche Denken, wie wir es gewöhnlich üben, kann nicht anders, als die Dinge zu trennen und zu zerlegen. Wir können nicht anders begrifflich denken, aber es bleibt, gerade wenn die Quantentheorie richtig ist, immer nur eine Annäherung an die Wirklichkeit und ist nie deren genaue Beschreibung. Es

Perspektive auf das eigene Ich wird dabei verzerrt und von der körperlich-geistigen Realität abgespalten.

Weder die Religion noch die Wissenschaft dürfen sich anmaßen, ein objektives und einzig wahres Weltbild zu besitzen. Weder sollten wissenschaftlich geprägte Menschen mystische Erfahrungen per se ablehnen noch die religiösen Menschen logische Argumente zurückweisen.

Der Wiener Quantenphysiker Herbert Pietschmann weist auf ein Problem des Denkens im Abendland seit dem 17. Jahrhundert hin: „Der aufgeklärte Mensch“, so Pietschmann, „setzt einseitig auf das Reproduzierbare,

„Der Buddhismus erscheint denjenigen, die eine Religion des extremen Glaubens verfolgen, als eine Art von Atheismus, von seiten des Materialismus wird er als eine Form von Spiritualismus bezeichnet. Daraus kann man schließen, dass sich der Buddhismus in der Mitte befindet.“ S.H. der Dalai Lama

gibt andere Wege als den begrifflichen Weg, um ein Ganzes wahrzunehmen, wie etwa die Meditation im Buddhismus. Deshalb glaube ich in der Tat, die moderne Physik ist mit dem Buddhismus vereinbar, in einer höheren Weise, als man sich das früher vielleicht vorgestellt hätte.“

Die Verzerrungen des Bewusstseins, die aus buddhistischer Sicht die Grundlage allen Leidens darstellen, entspringen denn auch weniger dem sinnlichen Erfahren als hauptsächlich den Projektionen und Täuschungen des Denkens. Wir tendieren dazu, unsere Begriffsbilder mit der Realität zu verwechseln und auf dieser Grundlage extreme Einstellungen wie Begierde und Abneigung gegenüber den scheinbar so isolierbaren Phänomenen hervorzubringen.

Die Auffassung eines eigenständigen Ichs liegt dabei den Verzerrungen über die Phänomene, die diesem inkorrekt erfassten Ich erscheinen, zugrunde. Im Übrigen ist das Denken niemals in Kontakt mit der Gegenwart, sondern beschäftigt sich ausschließlich mit der Erinnerung an Begriffe aus der Vergangenheit, aus dessen Fundus es die Zukunft projiziert.

Die Überaktivität des begrifflichen Denkens im Geist des modernen Menschen ist oft verantwortlich für die geistige Instabilität, die aus einem Gefühl der Isolierung und Entfremdung von der Realität und den anderen Menschen resultiert. Das reale Leben in Verbindung mit allen Dingen wird ausgetauscht gegen ein virtuelles Leben in Begriffen, Erinnerungen, Dogmen und Illusionen. Auch die

Quantifizierbare, Zerlegbare, die Eindeutigkeit, Widerspruchsfreiheit und kausale Begründung. Alles, was nicht in diesen Rahmen fällt, wird nicht zugelassen. Ausgeschlossen wird das Einmalige, Qualität, Vernetzung, das Offene, die Konflikte des Lebendigen, das Wollen und die Kreativität. Was aber widerspruchsfrei ist, das ist nach Hegel tot.“

Damit stellt auch der Denkraum der westlichen Wissenschaften lediglich eine subjektive Perspektive auf die Welt dar, die andere Perspektiven nicht ausschließen kann, sondern diese – wie etwa in Form der spirituellen Erfahrungen östlicher Systeme – als Ergänzung notwendig macht, um existenzielle menschliche Sinnfragen zu betrachten.



Oliver Petersen, 1961 geboren, ist Lehrer im Tibetischen Zentrum. Er leitet Arbeitskreise im Systematischen Studium, Seminare und Meditationskurse.